

Zuletzt schrieb ich Ihnen am 04. Juli 2009. Das war kurz vor meinem Abflug nach Deutschland. Ich beschrieb in der Mail, welche Erwartungen und Pläne wir hatten. Vier meiner Kinder würden mich begleiten, Jean Pierre, Kassim, Alfred und Emile. Welche Erwartungen und Pläne erfüllt bzw. umgesetzt wurden, darüber möchte ich berichten.

Es war überwältigend. Landshut war festlich geschmückt. Die ganze Bevölkerung feierte die Fürstenhochzeit von 1475. Am Wochenende war die Stadt voller fröhlicher Menschen. Die Teilnehmer hatten sich in traditionelle Kleider geworfen und vermischten sich zwanglos mit den Tausenden der Besucher, die von auswärts gekommen waren. Die vier Buben kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus. Die Lebensfreude der Bevölkerung übertrug sich auf jederman. Ungewohnt für Ruander ist auch, dass die warmen Sommernächte bis in den Spätabend hinein taghell sind. Niemand dachte ans Schlafengehen. Dies war natürlich eine Ausnahmesituation, aber sie wurde in vollen Zügen von uns genossen.

Wir waren nun neun Personen, und es wurde eng in meiner Landshuter Wohnung, obwohl sie mit 125 qm nicht klein ist. Sie hat aber nur ein Badezimmer. Johanna Kirschner, unser Kassenwart, hatte angeboten, falls Platzprobleme bei der Unterbringung auftreten sollten, auszuhelfen. Vier meiner Buben gingen allabendlich zu ihr und genossen die Gastfreundschaft von Johanna und ihrer Mutter. Beide gewannen die Buben alsbald sehr lieb und verwöhnten sie.

Sissi Pöschl war die Chefköchin auf der Festwiese, wo die Teilnehmer des großen Umzugs in ihren Kostümen ihr mittelalterliches Mahl einnehmen konnten. Sie schleuste uns alle, also acht ruandische Jugendliche und mich auf die Festwiese, wo wir mit einem ohrenbetäubenden Willkommensgruß begrüßt und alsdann mit Speise und Trank bedient wurden. Anschließend erlebten wir den Festumzug mit all den noblen Gästen, Würdenträgern, geistlichen und weltlichen, den Landsknechten und Landleuten, Gauklern und Akrobaten und Kindern. Man konnte sich gar nicht sattsehen, so schön war das alles.

Man kann nicht ständig feiern. Das wusste schon Goethe, der „saure Wochen, frohe Feste“ (in dieser Reihenfolge) als „künftig Zauberwort“ bezeichnete. Am Montag drauf brachte ich die beiden Agronomen Emile und Alfred zum Botanischen Garten nach München zu unserem Freund Rudi Müller, der dort Gartenbauingenieur ist und der den beiden Buben einen dreiwöchigen Studienaufenthalt angeboten hatte. Sie sollten lernen, welche Nutzpflanzen unter den klimatischen und Bodenbedingungen in Ruanda kultiviert werden können. Als sie nach vier Tagen nach Landshut zurückkehrten, strahlten sie begeistert und berichteten, wie sie die Tage erlebt hatten. Tagsüber praktizierten sie in der Anlage. Abends gingen sie mit Rudi in einen der schönen Münchner Biergärten. Frau Bellardi, die Alfred eingeladen hatte, eine Woche bei ihr in München zu verbringen, hat sich ebenfalls an den Abenden um sie gekümmert.

Sie kamen übers Wochenende nach Landshut, um noch einmal die Festlichkeiten der „Hochzeit“ zu erleben. Franziska und Hermann, mit denen wir sehr eng befreundet sind, kamen aus Belgien angereist und brachten die beiden „Gärtner“ in ihrem Wagen von München nach Landshut. Franziska fragte Rudi, wie er sich mit den beiden Gästen aus Ruanda verständigt hätte. Er antwortete: „Na, auf Bayerisch!“ Irgendwie scheint es immer zu gehen mit der Verständigung oder?

Ich hatte mehrere gute Freunde zum letzten Wochenende der „Landshuter Hochzeit“ eingeladen. Es gab keine Hotelzimmer mehr. Aber alle wurden privat bei meinen Landshuter Freunden untergebracht. Wir hatten uns länger nicht gesehen und freuten uns alle über das Wiedersehen und die Gelegenheit gemeinsam zu feiern. Der Besuch von Karin Meyer aus Sylt hatte nichts mit der „Hochzeit“ zu tun, aber er fiel in diese Tage. Karin war mit ihrem Mann vor wenigen Jahren in Ruanda tätig gewesen und hatte uns einmal zu Weihnachten einen riesigen geräucherten Schinken aus Sylt geschickt, den wir uns ein halbes Jahr lang Scheibchen für Scheibchen auf der Zunge hatten zergehen lassen. Karin ist Mitglied der „Peter Ustinow Stiftung“, die sich um HIV + und AIDS kranke Menschen kümmert. Sie und der Vorstand der Stiftung waren eigens nach Landshut gekommen, um mit mir die Möglichkeit einer Zusammenarbeit zu sondieren. Ich kenne viele Menschen, die betroffen sind und sehr elend dahin vegetieren. Sie bekommen zwar von der Bill Gates – und der Bill Clinton Stiftung kostenlos die Medikamente. Davon wird man natürlich nicht satt, und wenn den Menschen darüber hinaus nicht geholfen werde, würden sie nicht an AIDS wohl aber an Hunger sterben. Wir vereinbarten, dass wir eine Zusammenarbeit anstreben wollen.

Das große Fest der „Landshuter Hochzeit“ war vorbei; es ging ans Aufräumen, die Gäste waren abgereist, der Alltag verlangte wieder sein Recht. Wir, das sind Jean Pierre, Kassim, Alfred, Emile, Idrissa, Franziska, Hermann und ich fuhren nach Rodishain am Harz, wo ich in dem Ferienhotel „Wolfsmühle“ an unserem Klassentreffen teilnehmen wollte. Wir waren 19, die 1955 an der Humboldtschule in Nordhausen das Abitur machten. 17 leben noch und reisten bis auf zwei zu dem Treffen an.

Ich fahre gern mit dem Zug, und das Panorama, das von Landshut über Regensburg durch den Thüringer Wald bis an den Harz an uns vorbei glitt, ist eine reine Augenweide. Meine früheren Mitschüler und Mitschülerinnen waren begeistert, dass ich meine Kinder mit gebracht hatte. Erika war die einzige, die fließend französisch spricht, denn sie hatte Romanistik studiert. Aber meine Buben können sich auch schon einigermaßen auf englisch unterhalten, und so kamen sie alle sehr schnell in Kontakt. Gelegenheit bot sich während einer Wanderung im Südharz und einer Stadtführung durch Nordhausen. Am dritten Tag reisten alle wieder ab. Wir aber hängten noch einen Tag dran. Ich wollte den Kindern zeigen, wo ich aufgewachsen war und welche Stätten für mich wichtig waren: Die Blasiistraße in Nordhausen, die im Bombenhagel im April 1945 zerstört wurde. Ich habe diesen Angriff im Alter von 8 Jahren erlebt und nie vergessen; dann

das Dorf Krimderode, in dem ich bis zu meinem 18 Lebensjahr gelebt habe, meine Schulen und Schulwege. Ich habe mit ihnen auch meine zwei Cousins besucht, die dort leben. Dieser Teil meiner Reise war mir wichtig, denn ich wollte, dass sie ihren Daddy besser kennen lernten, wenn sie auch etwas aus seiner Vergangenheit erfuhren. Wir begannen diesen Tag jedoch mit einem Besuch des Lagers „Dora“, einem Konzentrationslager, das neben dem Kohnstein bei Niedersachswerfen gelegen ist. Der Kohnstein besteht aus Anhydrit, einem wasserlosen Gips, eine geologische Rarität, in den man ohne großen Aufwand tiefe Stollen graben konnte. In ihnen wurden während des 2. Weltkriegs die V2 Waffen hergestellt, die von Peenemünde nach England abgefeuert wurden. Die Besichtigung dauerte vier Stunden. Die Bombardierung Nordhausens hängt mit der Existenz dieses KZ's zusammen. Amerikaner wie auch die Russen waren an den Raketenbauplänen Werher von Brauns interessiert und lieferten sich kurz vor dem Ende des Kriegs einen Wettlauf, den die Amerikaner gewannen, indem sie Nordhausen zerstörten und dann schnell vorrückten und nach Niedersachswerfen einmarschierten. Das habe ich als achtjähriges Kind zwar nicht verstehen können; erst später wurde mir dieser Zusammenhang klar.

Wir fahren mit dem Zug wieder zurück in die Hauptstadt von Niederbayern. In der folgenden Woche war Alfred zu Gast bei Frau Bellardi in München, die ihn eingeladen und sich rührend um ihn gekümmert hat. Am darauf folgenden Samstag fahren wir alle bei strahlendem Sommerwetter nach Rosenheim, um eine Freundin zu besuchen, die künstlerische Begabungen meiner Kinder fördern will. So möchte sie in Rosenheim eine Ausstellung mit Malereien meiner Kinder machen, in denen auch deren Lebensläufe dargestellt werden. Sie fuhr mit uns an den Simssee, wo wir speisten und badeten, bis eine zufällig daher schwimmende Wasserschlange meine Buben aus dem Wasser scheuchte. Einer meiner Buben, Jean de Dieu hat sich als Künstler besonders hervorgetan, sodass er im nächsten Jahr mit mir mitkommen darf, um die Ausstellung zu eröffnen.

Die Zeit verging wie im Fluge. An jedem Tag hatten wir irgendeine Einladung. Wir nahmen an einer Sitzung der Rotarier Landshut -Trausnitz teil, in der ich über unsere Aktivitäten in Ruanda und auch in Deutschland berichtete. Sehr wichtig war für uns alle eine Besichtigung der Fachhochschule Landshut. Der Präsident Professor Blum führte uns persönlich durch die Universität, in der es Fakultäten für Betriebswirtschaft, Elektrotechnik / Wirtschaftsingenieurwesen, Informatik, Maschinenbau und Soziale Arbeit gibt. Am meisten beeindruckte uns die Weiterentwicklung eines Hybridautos, das dort gebaut wurde. Ich nutzte die Gelegenheit, mit Prof. Blum die Studienmöglichkeiten für Kassim und Jean Pierre auszuloten. Kassim wird in diesem Jahr die Sekundärschule beenden, und ich halte ihn für so begabt, dass er es schaffen könnte, an der Fachhochschule Landshut den Bachelor zu machen.

An einem Sonntag kam Timon nach Landshut, um mit uns die Baupläne zu diskutieren, die er als Architekt entworfen hat. Wir haben uns auf einen seiner beiden Entwürfe geeinigt und noch Vorschläge gemacht. Ob wir jemals werden bauen können, hängt von unseren finanziellen Möglichkeiten ab. Wir warten den Kostenvoranschlag ab, um dann zu entscheiden.

Die letzten beiden Wochen verbrachten Emile und Alfred im Botanischen Garten in München. Ich selbst fuhr mit dem Zug nach Dresden, wo ich im Rahmen einer Vortragsreihe des Militärhistorischen Museums der Bundeswehr über meine Erfahrungen während des Vietnamkrieges berichtete. Ich war sehr überrascht, wie gut der Vortrag besucht war und wie konzentriert das Publikum meinen Ausführungen lauschte, sodass ich die mir zugestandene Vortragszeit von 40 Minuten auf zwei Stunden überzog, ohne dass mir von den Veranstaltern Einhalt geboten wurde. Nach dem Vortrag kam es zu einer bewegenden Begegnung mit einer jungen Vietnamesin, die ich Anfang der 70er Jahren als Baby von Saigon nach München transportiert und dort den Adoptiveltern übergeben hatte.

Es gab ein weiteres Wiedersehen nach so vielen Jahren mit zwei Ärztinnen und einem Arzt, mit denen ich 1958 zusammen in Dresden studiert hatte.

Am 26. August flogen wir wieder zurück nach Ruanda. Am selben Tag haben wir noch mit dem Landshuter Oberbürgermeister Hans Rampf in einem Biergarten zu Mittag gegessen.

Der gesamte Aufenthalt in Landshut war für mich und die vier Buben ein unvergessliches Erlebnis. Die drei Buben, Fidele, Richard und Idrissa, die in Landshut eine Ausbildung zum Entwicklungsprogrammierer machen, sind mittlerweile sehr männlich geworden. Ich habe ein Gespräch mit dem Geschäftsführer der Firma gehabt, in der sie die Ausbildung machen. Er und seine Frau versicherten mir erneut, dass sie gute Fortschritte machten und voll im Betrieb integriert seien.

Somit konnte ich beruhigt wieder nach Kigali zurückkehren. Ich hatte auch inzwischen Sehnsucht nach meinen Kindern. Sie waren mit einem Minibus zum Flughafen gekommen, in den sie aber nicht mehr alle hineinpassten, nachdem wir unsere 250 kg Gepäck darin verstaut hatten. In den nächsten Tagen haben wir dann nur erzählt. Ich berichtete an drei Abenden über die Reise. Die vier Buben berichteten ebenfalls. Der einzige Wermutstropfen waren die Ereignisse, die sich um Selemani ranken, und die keiner so richtig versteht.

Ich werde also jetzt darauf eingehen, und wer unter Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren, sich durch diese Affaire, diese öffentliche „schmutzige Wäsche“, wie einer schrieb, belästigt fühlt, den bitte ich, ganz einfach nicht weiter zu lesen. Es gibt aber

auch einige, die mich gebeten habe, die Dinge richtig zu stellen. Andere schrieben, ich solle nicht darauf eingehen, denn die deutschen Leser dieser Mails von Selemani seien intelligent genug, um sie und die Absichten, die damit verfolgt würden, zu durchschauen. Ich will auch nicht auf jeden Punkt dieser Mails eingehen, aber einige herausgreifen.

Da heißt es zum Beispiel, ich würde nur „willenlose Sklaven“ um mich herum ertragen können. Das ist angesichts der afrikanischen Geschichte eine besonders perfide Wortwahl, assoziiert sie doch die Vorstellung, ich würde meine Kinder behandeln wie weiße Sklavenhalter im 19. Jahrhundert ihre schwarzen Sklaven. Nun ist es für Sie alle leicht möglich, sich vom Gegenteil zu überzeugen, indem Sie bei mir oder meiner Mitarbeiterin Conni Meffert (conni.meffert@web.de) die DVD „Das Leben tut weh“ bestellen, die Dijana Sulic, Ehefrau des letzten deutschen Botschafters in Ruanda gedreht hat. Viele von Ihnen, die dieses Rundschreiben erhalten, haben uns besucht. Mammanelli war erst vor wenigen Monaten in Ruanda und ist während zweier Wochen bei uns ein und aus gegangen. Dijana, aber auch Peter, der frühere Direktor der „Deutschen Welle“ haben uns mehrfach besucht. Wir haben seit 2002 mit einer Ausnahme alle deutschen Botschafter in Ruanda als Gäste begrüßen dürfen und mit ihnen zusammen gespeist. Meinen Sie wirklich, dass denen nicht aufgefallen wäre, wenn ich meine Kinder wie „willenlose Sklaven“ behandelt hätte? Es kamen auch Journalisten und Psychologen, nicht nur aus Deutschland, auch aus Schweden und Frankreich, die mit den Kindern gearbeitet, sie interviewt haben. Sie haben die Ergebnisse veröffentlicht. Wie kann Selemani ganz gegen seine eigene Erfahrung so etwas behaupten? Die Absicht ist durchsichtig. Er will damit erreichen, dass Sie, die Leser dieser Mails, Zweifel an meinem Projekt haben und dann Ihre Untersützung für mich beenden.

Dasselbe Ziel verfolgt er, wenn er die heimtückische Frage stellt, ob Sie, die Spender eigentlich kontrollieren, was mit den Spendengeldern passiert. Mit dieser Frage assoziiert der Leser die zahlreichen Berichte, mit denen in den Medien immer wieder die missbräuchliche Verwendung von Spenden gegeißelt wird. Die Frage suggeriert beim Leser den Verdacht, dass der Dr. Jahn den einen oder anderen Euro, vielleicht sogar Tausende Euros in seine eigene Tasche steckt. Selemani weiß natürlich, dass über jede einzelne Ausgabe Buch geführt wird. Das Buch liegt im Wohnzimmer aufgeschlagen und für jeden Buben einsehbar auf dem Tisch. Wenn z. B. Emmanuel für den Schulweg für eine Woche das Fahrgeld in Höhe von 2.500 Fr.Rw. bekommt, dann steht dieser Betrag so im Buch, und jeder kann das einsehen. Monatlich bekommt der Kassenwart die Auflistung aller Ausgaben zugesandt. In regelmäßigen Abständen wird dem Finanzamt in Landshut Rechenschaft abgelegt. Bis dato hat es keinerlei Beanstandungen gegeben. Ich persönlich halte mich peinlich genau an die Satzung des Vereins, in der die Verwendung der Spendengelder festgelegt ist. Fallen notwendige oder wünschenswerte Ausgaben an, die nicht durch die Satzung gedeckt

sind, so trage ich diese aus der eigenen Tasche. Wir haben z. B. drei Häuser wieder aufgebaut, die zusammen gebrochen waren und zu Familien meiner Kinder gehörten, von Sadi, Daniel und Desire. Die Kosten von insgesamt 7.000 Euro habe ich persönlich übernommen, weil so etwas in unserer Satzung nicht vorgesehen ist. Selemani weiß das natürlich und stellt so perfide Fragen mit dem Ziel, mich bei Ihnen zu diffamieren. Er weiß auch, dass ich seinen Aufenthalt von 10 Monaten in Landshut aus eigenen Mitteln finanziert habe, die Flugkosten, die Kosten für Versicherung und die Schule, die Visagebühren und das Taschengeld in Höhe von täglich 10 Euro bei freier Unterkunft. Das waren insgesamt etwa 7.000 Euro. Jetzt will er also den Spendern Gift ins Hirn träufeln, damit Zweifel an der Integrität des Dr. Jahn aufkommen und ihm nichts mehr gespendet wird.

Er schreibt, Dr. Jahn habe seinen Erwerb der Fahrerlaubnis als Quatsch bezeichnet. Er hätte nicht aushalten können, dass er, Selemani, nach seiner Rückkehr nach Ruanda durch die Fahrerlaubnis von ihm unabhängig werden könnte. Nun kann er ja alles Mögliche behaupten, was ich gesagt haben könnte. Er muss ja nichts beweisen, wie auch ich nicht das Gegenteil beweisen kann. Dennoch ist diese Behauptung hinterhältig. Es geht bei ihr um den Versuch, Sissi Pöschl von mir emotional abspenstig zu machen. Er weiß ganz genau, dass Sissi einer der wichtigsten Förderer meines Projekts ist. Sie hatte sich sehr dafür eingesetzt, dass Selemani während seines Aufenthaltes in Deutschland noch den Führerschein macht. Ich wurde dazu nicht um meine Meinung befragt, was auch nicht nötig war. Als ich in Landshut war, kriegte ich natürlich mit, dass er täglich Fahrübungen machte und er kurz vor der Prüfung stand. Als er sie nun endlich bestanden hatte, habe ich ihm gratuliert. Das ist eigentlich schon alles. Ich habe mich dazu sonst überhaupt nicht geäußert, weil es mir im Grunde genommen egal war. Ich hatte nicht vor, ihm in Ruanda mein Auto anzuvertrauen, einem Anfänger, der über keinerlei Erfahrung verfügte. Ob er in absehbarer Zeit wird ein Auto kaufen und auch unterhalten können, entzieht sich meiner Beurteilung. Ich gönne es ihm natürlich. Seine Befürchtung, ich könnte seine Unabhängigkeit von mir nicht aushalten, ist unbegründet und sowieso gegenstandslos. Er zielte mit dieser Behauptung darauf, dass sich Sissi über mich ärgern und dann abwenden würde. Dann wäre Selemani in seinem Bemühen, mir und dem Projekt zu schaden, einen großen Schritt weiter gekommen.

Es sind auch ganz nebensächliche Bemerkungen, die er in seine Mail einbaut, die seinem kruden Gedankengebräu entweichen, mit denen er den Lesern meine charakterlichen schlechten Seiten zeigen möchte. Er schreibt z. B., ich hätte, obgleich im Nebenzimmer sitzend, Idrissa per SMS mitgeteilt, wie sehr ich mich freute, dass er mit nach Nordhausen fahren würde. Damit will er sagen, dass ich nicht einmal mit meinen Kindern direkt kommunizieren könnte, sondern auf elektronische Mittel zurück greifen müsste. Er habe diese SMS selbst gelesen. Sie wissen alle, dass ich ein alter Mann bin. Ich mache ganz bewusst nicht alles mit, was offensichtlich heutzutage zum Alltäglichen gehört. Ich muss Ihnen gestehen, dass ich nicht einmal weiß und auch nicht wissen

möchte, wie man eine SMS absetzt, sie überhaupt macht. Es hat noch nie jemand von mir eine SMS erhalten.

Ich habe nun schon sehr viel geschrieben. Mir tut die Zeit leid, die ich dafür verbrauche. Aber es geht mir darum, dass Sie mir weiterhin vertrauen. Sollten Sie dazu außerstande sein, täte es mir leid.

Ich diskutiere fast jeden Abend mit meinen Kindern das Thema Selemani, zumal er einige kontaktiert, um mit ihnen ins Gespräch zu kommen und versucht, sie mit Essen und Bier in einem Restaurant zu ködern. Er hatte unter ihnen einen, den 23-jährigen Aime, der vor zwei Jahren aus Burundi zu uns gekommen war, der ihn über alles informierte, was wir besprachen. Selemani selbst machte den Fehler, Jacques telefonisch das mitzuteilen. Meine Kinder hatten Aime zwar in Verdacht, der Zuträger zu sein. Aber es fehlte der Beweis. So beschloss einige, alle Kinder, die eine e-Mail-Adresse hatten, zu bitten, ihren Internetzugang vor aller Augen zu öffnen. Dabei kam dann die Korrespondenz zwischen Aime und Selemani heraus. Ich fragte die Kinder, was wir nun machen sollten. Eric sagte, wir müssten zeigen, dass wir stark sind, und sie forderten ihn auf, das Haus zu verlassen.

Die drei Landshuter Buben, Fidele, Idrissa und Richard haben seit September 2008 bis zu seiner Rückkehr nach Ruanda mit Selemani zusammen gelebt. Richard war zudem im August 2009 mit ihm in Ruanda. Sie haben detailliertes Wissen von den Umständen dieser Vorgänge. Alle drei haben auf die Mails von Selemani geantwortet. Auf das Schreiben von Fidele an Selemani bekam er jedoch nicht von diesem eine Antwort, sondern von Bernhard Scherger, der im Rheinland lebt und sich früher bereit erklärt hatte, die jährlichen Studiengebühren von Selemani in Höhe von 600 Euro zu übernehmen. Dass nun er an Stelle von Selemani antwortete, war keineswegs überraschend. Es war schon vorher klar gewesen, dass Selemanis Deutschkenntnisse nicht ausreichten, diese Mails mit ihren hinterhältigen, um nicht zu sagen diabolischen Formulierungen zu schreiben. Es ist sogar fraglich, ob Selemani diese überhaupt versteht. Scherger ging nicht etwa auf das Schreiben von Fidele ein, sondern ging zum Gegenangriff über, indem er ihn beschimpfte und behauptete, er sei ein Trunkenbold, der hauptsächlich in Diskotheken herumhinge, und außerdem sei er im vergangenen Jahr, als er in Ruanda war, in Polizeigewahrsam gewesen, aus dem ihn Dr. Jahn befreit hätte. Weder Fidele noch ich wissen etwas davon. Nicht besser erging es Richard und Idrissa, die sich den Umweg über Selemani ersparten, weil sie ja schon wussten, dass Scherger der Autor der Mails war. Auf die einfache Frage Idrissas, wie sich Scherger erklären könnte, dass Selemani angibt, nach Belgien hätte fliehen müssen, weil er sich der vielen Morddrohungen nicht anders hätte erwehren können, dann aber nach wenigen Tagen wieder nach Ruanda zurück fliegt. Ob denn nun jene Typen, die Selemani nach dem Leben getrachtet hätten, nun ganz plötzlich nicht mehr lebten, wollte Idrissa wissen. Darauf antwortete Scherger lakonisch, dass Idrissa ja so schreiben

müsse, sonst würde Dr. Jahn ihn hinaus werfen. Auf Richards Antwort an Scherger griff dieser wieder in sein Arsenal diabolischer Phantasie, indem er Richard vorwarf, er sei ein Versicherungsbetrüger. Es macht keinen Sinn sich mit Selemani und seinem deutschen Sponsor auf Diskussionen einzulassen. Ihre Absichten sind nur zu durchsichtig. Wider besseres Wissen schreibt Selemani, ich würde vor dem Scherbenhaufen meines Projektes stehen. Wir alle leben hier harmonisch wie zuvor. Die Kinder gehen zur Schule und ich ins Krankenhaus. Mehr wollen wir nicht. Gestern haben wir mit unseren sechs muslimischen Kindern das Ende des Fastenmonats Ramadan gefeiert. Eine Ziege wurde geschlachtet und verspeist, und die sechs Buben, die einen Monat lang die Fastenregeln eingehalten hatten, wurden neu eingekleidet, wie es hier der Brauch ist. Scherger und Selemani sollen uns in Ruhe lassen. Wir lassen sie auch in Ruhe. Beide sind uns gleichgültig. Wir brauchen sie nicht. Selemani hat den Wunsch geäußert, zu uns zurück zu kehren. Ich habe die Kinder dazu befragt. Sie haben das abgelehnt. Einige sagten sofort, sie würden ausziehen, wenn ich ihn wieder aufnehmen würde.

Franziska fragte einmal, woher denn dieser Hass käme. Ich habe darüber nachgedacht. Ich erinnere mich daran, dass Scherger zur selben Zeit in Landshut weilte wie wir. Als Sissi Pöschl uns alle am ersten Sonntag auf die Festwiese zu den „Hochzeitern“ schleuste, wollte auch er mit hinein schlüpfen. Doch Sissi hinderte ihn daran. Während wir also am Tisch saßen und mittelalterlich speisten, stand er am Zaun und schaute uns zu. Sicher hat ihn diese Zurücksetzung gekränkt. Er hat auch gesehen, wie sehr ich in der Landshuter Bevölkerung respektiert werde. Ich las kürzlich die Erklärung einer Psychologin, die darauf passt. Sie schreibt: „Ein Vergleich mit Menschen, die als sozial überlegen betrachtet werden, kann Angst auslösen, zu einem schlechteren Selbstbewusstsein führen und das Gefühl von Unzulänglichkeit vermitteln.“

Die Kinder beurteilen die ganze Angelegenheit wesentlich härter als ich und zwar als Kriegserklärung mit dem Ziel, den Ruf ihres Daddy so zu beschädigen, dass er das Land und damit auch sie verlässt. Sie setzen sich zur Wehr. Sie haben ein Schreiben aufgesetzt, das an Sie gerichtet ist und sie haben mich gebeten, es ins Deutsche zu übertragen und Ihnen zu senden, was ich nun tue:

Sehr geehrte Damen und Herren!

Dies ist das erste Mal, dass wir, die Kinder von Dr. Jahn, uns die Freiheit nehmen unsere Meinung zu den Attacken auszudrücken, die die Herren Uwihanganye, Selemani und Scherger, Bernhard gegen Dr. Jahn vorbringen. Wir haben davon Kenntnis erhalten durch Selemani, der früher unser Organisator war, durch unsere Landsleute Fidele, Idrissa und Richard, die in Landshut studieren und durch unseren Daddy Dr. Jahn, der uns alle Mails von Selemani übersetzt vorgelesen hat.

Wir alle sind schwer betroffen, weil wir verstanden haben, dass es das erklärte Ziel von Selemani und Scherger ist, das Projekt zu zerstören. Wir sind 40 Kinder der Straße, Waisenkinder und arme Kinder, die früher keine Überlebenschance, keine Perspektive hatten, weder Nahrung noch ein Dach fanden und keine Möglichkeit hatten, jemals eine Schule zu besuchen, bis wir zu Dr. Jahn kamen.

Wir kennen Dr. Jahn besser als Sie alle, denn wir wohnen mit ihm zusammen schon seit mehreren Jahren im selben Haus. Wir teilen unser Leben mit ihm. Wir essen die gleiche Nahrung. An jedem Abend, nach dem Abendessen, verbringen wir einige Zeit im Gespräch, wir tauschen Meinungen aus und erzählen, was wir so am Tage erlebt haben. Dr. Jahn, den wir Daddy nennen ist unser Vater, unsere Mutter, unser großer Bruder und unser großer Freund. Er ist alt und hat Lebenserfahrung und kann uns Rat geben. Wir vertrauen ihm alle unsere Probleme an. Wir teilen mit ihm all unser Leben, Gutes und Schlechtes, Glück und Unglück, Freude und Trauer. Er gibt uns Schutz und Sicherheit, ein Heim, kurz alles, was wir zum Leben brauchen. Er ist sehr fürsorglich. Immer, wenn er von der Arbeit im Krankenhaus heim kommt, fährt er zum Supermarkt zum Einkaufen. Wöchentlich einmal fährt auf einen bäuerlichen Wochenmarkt, wo er bei den Erzeugern direkt Früchte, Gemüse, Fleisch, Eier und Milch einkauft.

In unserem früheren elenden Leben hätten wir uns nie vorstellen können, jemals einen solchen Menschen zu finden. Unsere Häuser sind immer für Besucher offen, und wir waren stets zufrieden, unsere Gastfreundschaft Besuchern aus Deutschland und anderen Ländern anzubieten. Dr. Jahn lebt seit 2002 in Ruanda. Seit dieser Zeit haben alle deutschen Botschafter uns besucht, manche gar mehrmals. Der Präsident der Bundesrepublik Deutschland hat ihm erst kürzlich das „Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland“ verliehen. Wir alle nahmen an der Verleihung teil und waren mächtig stolz auf ihn. Bekommt man einen solchen Orden für nichts?

Unter Ihnen, sehr verehrte Leserinnen und Leser, befinden sich einige, die uns kennen und die bezeugen können, wie wir leben.

Dr. Jahn ist ein alter Mann, der sein Leben den Kranken und Armen gewidmet hat. Er könnte die letzte Periode seines Lebens in Frieden verbringen. Aber er setzt sein Leben fort in Verantwortung für Kranke und für uns.

Selemani hat bisher nichts geleistet. Dank Dr. Jahn hat er überhaupt erst die Sekundärschule beenden können. Wie kann er es rechtfertigen, einen Mann wie Dr. Jahn zu diffamieren?

Im Namen aller Kinder

Jeremie Habaguhirwa

haremie@yahoo.fr